

Mein Gott, wie war ich ängstlich! Und mein Mann verabscheute das Tanzen. Deshalb ging ich allein mit meinem Sohn. Aber mein Sohn . . . nun wissen Sie mein Alter. Vielleicht tanzen Sie dann nicht mehr mit mir. O, mein Herr! Es ist wirklich ein großes Vergnügen! Ich habe niemals geglaubt, daß ich es wagen würde . . . Bin ich nicht zu schwer . . . ?“

Der Tanz ist beendet. Sie setzt sich zu ihrem Sohne. Ein Herr nähert sich ihrem Tische und verneigt sich. Sie reicht ihm die Hand und will vorstellen.

„Mein Sohn . . . Herr . . .“

Sie hält inne. Nun bemerkt sie erst, daß sie den Namen nicht kennt, daß sie nie daran gedacht hat, ihn kennen zu lernen, und lächelnd setzt sie fort:

„Mein Herr Tänzer . . .“

Die junge Griechin in ihrem rosa Kleide bildet einen Teil der Familiengruppe, welche solid um einen Tisch herum Platz genommen hat; ferner ein zweites junges Mädchen und zwei gut aussehende Damen reiferen Alters, deren Finger von Brillanten Funken sprühen. Es ist dies eine jener reisenden Familien, welche Paris mitten durch seine Theater und Tanzlokale hindurch besichtigen. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß sie gleichzeitig auch das Grab Napoleons im Invalidendom besucht haben. Auf den Gesichtern aller ist ein merkwürdiges Lächeln, ein unerschütterliches Lächeln, welches bedeutet: „Wir sind in Paris . . .“ Bewunderungswerte Aufnahmefähigkeit, so hintereinander die Geschichte einer Stadt, den Geist von Reise- und Liebesabenteuern in sich aufnehmen zu können. Ich bin überzeugt, daß sie einmal in Athen wieder von diesem Abende sprechen werden. Und ich glaube auch, daß die brillantfunkelndste dieser Frauen eine jener Papierkugeln, die ihr zugeworfen wurde, verstoßen in ihr Handtäschchen steckt. Ein Andenken, bei welchem sie später träumend verweilen wird. Und während das Orchester seinen Feuerlärm verlängert, kommt mir der Gedanke, daß man vielleicht am Tage nach ihrem Tode diese Papierkugel in einer Schublade ihres Schreibtisches finden wird. Shakespearesche Gedanken in einem Tanzlokal.

Die junge Griechin tanzt mit einer Geschmeidigkeit, welche nicht die eines menschlichen Körpers zu sein scheint. Man kann sich gar nicht vorstellen, daß es überhaupt einen derartig geschmeidigen Körper geben kann. Er fließt förmlich. Welch ein Kontrast zwischen dieser Geschmeidigkeit und der strammen Haltung der Beine. Und das Gesicht ist von abgeschlossener, regelmäßig vollendeter Form. Zu regelmäßig vielleicht. Solch ein Grad der Vollendung und solch sanfter Ausdruck bei so tadellosem Wuchs, muß eine menschliche Unruhe hervorrufen. Der Tänzer glaubte sich im Orient. Welche Perle des Orients hat er während des Tanzes behutsam in seinen Armen gehalten . . . ?

Die beiden Schwedinnen, die sich von Fjord-Jungfrauen in Dancing-Jungfrauen verwandelt haben, tanzen kalt und nüchtern. Sie tanzen so, als ob sie Tennis spielen würden. Ob sie wohl mit der gleichen Empfindung das Lokal betreten haben, wie man ehemals ins Kabarett „Père Lunetts“ oder „L'Ange Gabriel“ gegangen ist?



Wäre der Tod verführerisch genug, könnte er das Gesicht dieser blonden, einem bleichen Phantom gleichenden Frau zu sich hinziehen